

Gift im Essen: die Lust an der Panik

Anmoderation

Anja Reschke:

Beginnen wir doch heute mal – vollkommen untypisch für Panorama – mit einer guten Nachricht: Im letzten Jahr waren die Tomaten so gesund wie selten. So gut wie keine Pestizid-Rückstände. — Schön zu wissen. Haut einen aber auch nicht aus dem Sessel – oder? Eben. Berichte über Nahrungsmittel interessieren die meisten eigentlich nur dann, wenn möglichst viel Gift und Schadstoffe darin gefunden wurden und alles sehr gefährlich ist. Und das genau ist das Problem. Denn von solchen Skandalen ernähren sich nicht nur Medien, sondern eben vor allem auch Umweltschutzorganisationen. So verdienstvoll deren Arbeit sonst ist, – manchmal verbreiten sie Panik, wo wirklich keine angebracht ist. Johannes Jolmes, Johannes Edelhoff, und Maike Rudolph:

Frisches Obst – eigentlich gesund, doch für die meisten Deutschen Grund zur Sorge. Laut Umfragen fürchten sie sich vor Pestiziden. Ursache dafür sind auch Kampagnen wie diese – ein Greenpeace-Video von 2008:

„Joshua braucht genau zwei Minuten, um sich 30 Trauben in den Mund zu stopfen. Dieses Spiel ist gerade der Renner unter seinen Schulkameraden. Aber Vorsicht: Allein sechs Trauben können genügen, um Joshuas Gesundheit zu gefährden.“

Wir zeigen den Film auf einem Spielplatz.

O-Töne

„Erschreckend.“

„Das erschreckt mich jetzt gerade ziemlich, weil ich heute im Supermarkt war, gerade nach Weintrauben gegriffen habe und in der Zeit hat sie, also die Kleine, die unteren Weintrauben genommen und erst mal in den Mund gestopft und ich dachte schon, oh.“

„Wenn Greenpeace mir sagt, dass in den Trauben Gift enthalten ist und meine Kinder die essen, ich glaube, dann brauche ich meine Angst nicht zu beschreiben.“

Können sechs Trauben wirklich krank machen? Wissen müsste das, das Bundesinstitut für Risikobewertung. In der rotgrünen Regierungszeit extra gegründet, um den Verbraucher besser vor Gift im Essen zu schützen, unabhängig von den Interessen der Industrie. Diese Behörde kommt zu einem ganz anderen Ergebnis.

O-Ton

Gaby Böhl,

Toxikologin, Bundesinstitut für Risikobewertung:

„Es ist nicht nachvollziehbar, wie man bei dieser Berechnung auf sechs Tafeltrauben gekommen ist. Wir haben das als Bundesinstitut für Risikobewertung noch einmal gegen-gerechnet, und wir kommen zum Ergebnis nach den international wissenschaftlichen Kriterien, dass man mehr als eineinhalb Kilogramm Weintrauben pro Tag hätte essen müssen, um überhaupt nur in die Nähe einer gesundheitlichen Gefährdung zu kommen.“

Doch wie kommt Greenpeace auf genau sechs Trauben? Eine gewundene Erklärung mit hätte, könnte, würde.

O-Ton

Manfred Santen,
Greenpeace:

„Nun ist es aber so, dass bei den Weintrauben die äußeren Trauben deutlich stärker belastet sein können als die inneren, weil eben das Spritzmittel natürlich erst mal die äußeren Trauben trifft. Wenn jetzt ein Kind sich eine Traube vornimmt und die äußeren Beeren verzehrt, dann sind unter Umständen diese sechs außen liegenden Weintrauben die höchstbelasteten.“

Rein theoretisch ist viel möglich, rein praktisch hat Greenpeace die sechs Gift-Trauben bis heute nicht gefunden.

O-Ton

Manfred Santen,
Greenpeace:

„Das ist natürlich gewissermaßen eine Zuspitzung, aber sie ist nicht komplett unwahrscheinlich.“

Ein weiterer Test von Greenpeace - diesmal im Fokus: Gewürze. Greenpeace warnt dort vor Currypulver, titelt in der eigenen Pressemitteilung: „Mit Gift gewürzt“.

O-Ton

Gaby Böhl,
Toxikologin, Bundesinstitut für Risikobewertung:

„Bei dem angesprochenen Currypulver müsste man etwa 200g pro Tag aufnehmen, um überhaupt in die Nähe einer gesundheitlichen Gefährdung zu kommen. Und das kann man auch mit ganz, ganz vielen Currywürsten nicht schaffen.“

O-Töne

Panorama: „Das BfR sagt ja, man müsste ungefähr 200g Currypulver auf einen Schlag essen, um gefährdet zu sein.“

Manfred Santen, Greenpeace: „Ja, da stimmen wir zu. Wir haben nicht gesagt, dass die Nutzung von Currypulver zu gesundheitlichen Problemen führt.“

Panorama: „Was war Ihre Formulierung?“

Manfred Santen, Greenpeace: „Mit Gift gewürzt.“

Panorama: „Und das suggeriert nicht, dass es gesundheitsgefährdend ist?“

Manfred Santen, Greenpeace: „Nee, das suggeriert nicht, dass es gesundheitsgefährdend ist, sondern es bedeutet, dass in den Gewürzen Giftstoffe versteckt sind, von denen der Verbraucher vielleicht nichts weiß.“

Im Klartext: die winzigen Giftmengen sind ungefährlich. Aber die Schlagzeilen nach der Greenpeace-Kampagne klingen dann doch anders.

Welche Wirkung solche Schlagzeilen haben, erlebt der Umweltmediziner Prof. Drexler im Klinikalltag.

O-Ton

Prof. Hans Drexler,
Umweltmediziner:

„Ich sehe dann oft die Schattenseite, dass ein Teil der Menschen in echter Sorge um die Gesundheit kommt und beispielsweise sagt, ich habe jetzt Paprika gegessen und lese heute, dass die erhöhte Pestizid-Werte haben. Werde ich krank, kriege ich Krebs?“

„Pestizide“ – bei vielen löst allein schon das Wort Angst aus. Dabei ist nicht entscheidend, ob Pestizide im Essen sind, sondern wie viel davon.“

Mittlerweile lassen sich nämlich schon geringste Mengen nachweisen.

O-Ton

Gaby Böhl,
Toxikologin, Bundesinstitut für Risikobewertung:

„Man kann ein Stück Würfelzucker im Bodensee nachweisen und das heißt, dass man sehr, sehr, sehr kleine Mengen nachweisen kann. Das ist gut so, das hätte man auch früher machen können, wenn man die entsprechende Technik gehabt hätte. Hatte man aber nicht. Und deswegen denkt man manchmal fälschlicherweise, dass früher alles besser war. Das Gegenteil ist der Fall, wir haben heute eine hohe Qualität und Sicherheit von Lebensmitteln.“

Früher spritzten die Bauern noch Pestizide, nach dem Motto: viel hilft viel. Diese Bilder haben sich bei vielen eingebraunt. Heute wird deutlich weniger gespritzt – und das ist vor allem ein Erfolg von Greenpeace und anderen Umweltschützern.

Doch die Verbraucher haben weiter Angst, die Umweltschützer brauchen Aufmerksamkeit und so entstehen Schlagzeilen wie diese - der aktuelle Titel von Ökotest: „Unser täglich Gift“. Die Botschaft: In unserer Tagesration Obst und Gemüse lauert offenbar der Tod.

O-Ton

Jürgen Stellpflug,
Chefredakteur Ökotest:

„Selbstverständlich überlegen wir uns, wie kann man denn ein Thema verkaufen. Wie kann man Interesse für ein Thema wecken? Und Pestizide in Lebensmitteln sind ein Thema, was viel Interesse hervorruft, was viel Interesse hat, und da versucht man natürlich, entsprechendes Interesse auch beim Leser hervorzurufen.“

Die Auflage wolle man mit so einem Titel aber nicht steigern. Nur was dann?
Bemerkenswert jedenfalls ist: Grenzwertüberschreitungen fand man nur bei exotischen Gemüsesorten: Okraschoten, Weinblättern und Chilis aus Uganda.
In keinem einzigen der auf dem Titelbild abgebildeten Lebensmittel hat Ökotest erhöhte Pestizid-Werte entdeckt.

O-Ton

Jürgen Stellpflug,
Chefredakteur Ökotest:

„Wir haben auch auf dem Titelbild nichts von Höchstmengenüberschreitungen geschrieben. Wir haben gesagt, du nimmst jeden Tag eine Portion Gift auf und diese

Titelschrift ‚Du nimmst tägliche eine Portion Gift auf mit Obst und Gemüse‘, die ist genau richtig.“

Gift im Essen – theoretisch stimmt das fast immer, denn in 80% unserer Lebensmittel lassen sich Spuren von Pestiziden nachweisen. Gefährlich ist das fast nie.

Auch der BUND hat seine eigene Pestizid-Kampagne: „Vergiftete Liebesgrüße“ - so titeln die Umweltschützer. Ihre Warnung: Pestizide auf Import-Rosen „können den Kunden erheblich schaden“. Im Interview allerdings ist ein Rosenstrauß dann plötzlich nicht mehr so gefährlich.

O-Töne

Panorama: „Ist man als Verbraucher wirklich akut gesundheitsgefährdet, wenn man sich Rosen ins Zimmer stellt und die dann ausgasen?“

Patricia Cameron, BUND: „Also eine akute Gesundheitsgefährdung besteht sowieso nicht. Aber eine chronische ist ja wohl gegeben, denn die Rosen tragen sozusagen zu der Gesamtbelastung bei, denen Sie ausgesetzt sind.“

Unter chronische Gefährdung versteht der BUND die Summe aller Schadstoffe und Gifte, die man im Leben aufnehmen könnte. Und zusammen mit den Rosen könnte das gefährlich sein. Und die Rosen allein?

O-Ton

Gaby Böhl,

Toxikologin Bundesinstitut für Risikobewertung:

„Das Bundesinstitut für Risikobewertung hat genau diese Untersuchung sich noch mal sehr genau angeschaut, nachberechnet, auch viele Studien durchgeführt. Und es bestehen noch nicht einmal Gefährdungen gesundheitlicher Art für die Floristinnen und Floristen, die diese Blumen verkaufen.“

Das Problem der Umweltorganisationen: Nur mit alarmierenden Kampagnen kommen sie in die Medien - gute Nachrichten verpuffen. Denn Fernsehsender und Zeitungen interessieren sich meist nur für Skandale.

O-Ton

Manfred Santen,

Greenpeace:

„Wir haben einen Tomatentest vergangenes Jahr herausgegeben, in dem wir festgestellt haben, die Tomaten sind überwiegend oder fast ausschließlich nicht mit Pestiziden belastet und haben das auch entsprechend über die Medien verbreitet. Es hat aber medial leider nicht so ein Echo gefunden, wie wir uns das gewünscht haben.“

Statt Entwarnung Daueralarm an der Nachrichtenfront. Das Problem: Wer kriegt dann noch mit, wenn es wirklich mal gefährlich wird?

O-Ton

Prof. Hans Drexler,
Umweltmediziner:

„Die NGOs und die ganze Bewegung in den 80er Jahren hat ja dazu geführt, dass unsere Umwelt viel sicherer geworden ist, aber man muss dann immer wieder aufpassen, dass man nicht über das Ziel hinausschießt und dann Gefährdungen verbreitet, die es gar nicht mehr gibt objektiv.“

Autoren: Johannes Edelhoff, Maike Rudolph, Johannes Jolmes
Schnitt: Swantje Kammann, Nicole Wohlert

Abmoderation

Anja Reschke:

Übrigens bei billigen Import-Rosen gibt es wirklich gute Gründe, sie nicht zu kaufen. Nicht wegen etwaiger Pestizid-Rückstände, die uns hier schaden könnten, sondern wegen der Pestizide, die Arbeiter auf den Rosen-Plantagen in Afrika einatmen müssen. Und die machen wirklich krank. Mehr dazu finden Sie bei uns im Internet unter www.panorama.de